

Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 19.04.2020, Nr. 16, S. 34

KUNST DER WOCHE

Moment der Stimme

Von Niklas Maak

Damals, als man einfach abends in ein Atelier gehen und dicht gedrängt vor einer Leinwand stehen konnte; damals, im vergangenen Februar, hatte die Künstlerin Ayumi Paul zu einem Abend ins Atelier von Rebecca Raue eingeladen, wo sie einen der schönsten Filme zeigte, die seit langem zu sehen waren, und das Publikum stand so dicht zusammen, wie es so bald nicht mehr zusammenkommen wird. Es war eine der letzten öffentlichen Kunstveranstaltungen in Berlin. Man sah in diesem Film: eine Frau, die in Mexiko auf einem Dach steht. Man hörte die Geräusche eines Dschungels, in dem das Nachtleben erwacht. Die Frau spielt auf ihrem Instrument ein paar Töne, die sich ins schwindende Abendlicht hineintasten, der Wind zerrt an ihrem Kleid. Die Töne, gespielt "im Rhythmus der sich drehenden Erde" laufen zu einer Melodie zusammen, zerfallen in Fragmente und scheinen plötzlich anderswo herzukommen. Man sieht den Abendhimmel, über den bereits Nachtwolken ziehen, die Zivilisation macht sich in diesem Bild mit den Kratzern von Flugzeug-Kondensstreifen bemerkbar. Allmählich, unmerklich, wird der Himmel dunkler; nach zwanzig Minuten, in denen man sich auf die ziehenden Wolken konzentrierte und langsam vom erst tastenden, dann hypnotischen A Cis A H, A Cis A H, A Cis D der Melodie eingeweht wurde, stellt man fest, dass es Nacht geworden ist. Die Silhouette der Frau, die sich hier in die Dunkelheit hineinspielt, sinkt in den immer lichtloseren Himmel, bis nur noch der Ton bleibt. Die sichtbare Welt verschwindet - ihre Bewegung wird aber gewissermaßen hörbar gemacht: Ayumi Pauls Film führt auch vor, wie lange man in einer Kultur, in der das Optische dominiert, zu sehen versucht, bevor man sich auf andere Wahrnehmungsformen konzentriert.

Den Übergang des Wortes in die Nacht als Übergehung der Regeln, die Dunkelheit als Beginn einer anderen Form von Klarsicht hat Denis Diderot 1759 in einem Brief an Sophie Volland beschrieben. In der einsetzenden Nacht wartet er auf sie, vergeblich, und schreibt ihr eines der schönsten Paradoxe der Literaturgeschichte: "Ich schreibe ohne zu sehen ... Es ist neun Uhr. Dies ist das erste Mal, dass ich im Dunkeln schreibe ... ohne zu wissen, ob ich Buchstaben forme. Wo nichts zu lesen ist, lesen Sie, dass ich Sie liebe."

Eigentlich sollte Ayumi Pauls Film jetzt in der Kunsthalle Osnabrück zu sehen sein, in einer Ausstellung, die im Kern von Stimmen und Stimmungen handelt. Paul, die als klassische Violonistin ausgebildet wurde und bei Opersängern, Schamanen und Neuen Musikern ganz unterschiedliche Formen von Stimmunterricht bekam, lud in Osnabrück Frauen in die Kunsthalle ein, um gemeinsam zu singen; man weiß nicht, wer singt, wer kommt, welche Klangfarben entstehen; im Museum sollte so eine zweite, unsichtbare, nur hörbare Architektur eingezogen werden, die die Raumgrenzen des Museums verlässt und nach außen dringt. Vom 4. Mai bis 19. Juli soll die Ausstellung trotz Corona "mit geschlossenen oder wie auch immer geöffneten Türen" erlebbar sein, auch für die, die den Museumsraum nicht betreten. Auch draußen könnten Menschen etwas dazu- und weitersingen; so würde das Kunstwerk das Museum verlassen und sich über die Corona-bedingten Abstandsregeln und alle Öffnungszeiten weiter übertragen, durch die Stadt geistern und in die Nacht hinein. Ähnliches passiert gerade in Rom: Dort spielen die Stipendiaten im Park der Villa Massimo abends für diejenigen, die drumherum in ihren Wohnungen festsitzen und in den Park hineinschauen, und hängen ihre Kunst an den Außenmauern der Anlage auf. In Berlin schließlich wurden die Fenster zur Ausstellungsfläche: Auf Einladung der Kuratorinnen Övül Durmusoglu und Joanna Warsza saßen fünfzig Künstlerinnen und Künstler an Ostern am Fenster und interviewten Passanten, ließen Schaukeln vom Balkon im ersten Stock baumeln und verwandelten ihre Balkone in Bühnen.

Vielleicht ist das gerade die interessanteste Wandlung der Kunstwelt in der Corona-Schließungswelle: Dass sie die Außenflächen ihrer Grenzen, die Fenster und Fassaden der geschlossenen White Cubes und Museen, als Display entdeckt, überspielt und überspringt, direkt ins gebeutelte Leben hinein.

Bildunterschrift: Eine Frau, die in Mexiko mit ihrem Instrument auf einem Dach steht. In einem Film von Ayumi Paul

Foto Ayumi Paul

Alle Rechte vorbehalten © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt am Main

Vervielfältigungs- und Nutzungsrechte für F.A.Z.-Inhalte erwerben Sie auf www.faz-rechte.de